

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band:	80 (1976)
Heft:	10
Rubrik:	Mitteilungsblatt des Schweizerischen Hortnerinnenvereins (Nr. 24 Oktober 1976)

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MITTEILUNGSBLATT

des Schweizerischen Hortnerinnenvereins

Schriftleitung: Marg. Bosshard, Malojaweg 2, 8048 Zürich

Präsidentin des Schweiz. Hortnerinnenvereins: Frau Marianne Hildebrand,
Erchenbühlstrasse 40, 8046 Zürich

Nr. 24 Oktober 1976

Erscheint halbjährlich

PESTALOZZIS UNVOLLENDETE REVOLUTION

*Aus einer Vorlesung an der Volkshochschule Zürich, gehalten von
Prof. h. c. Dr. phil. H. L. Goldschmidt*

Wenn ich wage, aus der Fülle dieser Pestalozzivorlesung einiges herauszugreifen, es Ihnen, liebe Kolleginnen, sozusagen anzubieten, geschieht es aus einer Art Verpflichtung heraus, Schätze nicht für sich zu behalten, sondern andere daran teilnehmen zu lassen.

Die Gestalt Johann Heinrich Pestalozzis, geboren am 12. Januar 1746 in Zürich, gestorben am 17. Februar 1827 in Brugg, ist uns allen ein Begriff. Eine erste Begegnung mit ihm reicht bei mir in die Primarschule zurück. Im Klassenzimmer hing als einziger Wandschmuck Pestalozzis Bild als Waisenvater in Stans. Im Lesebuch stand die Geschichte von den silbernen Schnallen, die Pestalozzi von seinen Schuhen löste und einem Armen reichte, weil er kein Geld im Beutel hatte. Für ganze Generationen war er die Verkörperung selbstloser Güte — oder eines weltfremden Idealismus! Viele Zeitgenossen brauchen auch heute stets dann, wenn von ihnen eine Handlung verlangt wird, die ihnen keinen Nutzen einbringt, die gedanken- und pietätlose Redensart: «*Ich bi doch kän Pestalozzi.*»

In unserer Ausbildungszeit, in Weiterbildungskursen während der Berufsarbeit begegneten wir Hortnerinnen einem andern Pestalozzi, dem leidenschaftlichen Kämpfer für die Erziehung und Schulung der Armen, Verwahrlosten, dem genialen Wegweiser zu den wahren Bedürfnissen des Kindes, des heranwachsenden Menschen. Viele von uns erinnern sich wohl dankbar des Pestalozzibildes, das uns an einer Jahresversammlung Otto Müller, ein ausgezeichneter Kenner und von seinem Meister wahrhaft Ergriffener, darbot. Im Hort versuchen wir in aller Bescheidenheit etwas von Pestalozzis Forderungen an die Erzieher zu verwirklichen: Das Kind, jedes Kind ernst zu nehmen, seine Anlagen zu fördern — *Kopf, Herz und Hand* — es in der Atmosphäre einer guten Wohnstube zum Menschen, zur *Mitmenschlichkeit* zu erziehen.

Was aber ist es nun mit Pestalozzis unvollendeter Revolution? Geht sie nur den engen Kreis der Schulmeister und verwandter Gilde an oder am Ende uns alle, die wir im Westen leben und durch die Massenmedien täglich an *die Armen unserer Zeit*, die im wörtlichen und übertragenen Sinne Hungernden in der dritten Welt erin-

nert werden? Und weist uns Pestalozzi vielleicht sogar auf geistig Hungernde in unserer alten Welt hin, Hungernde, die den Sinn des Lebens nicht nur im materiellen Erfolg zu sehen vermögen?

1775 wandte sich Pestalozzi in einer Schrift an «einige Menschenfreunde und Gönner» um Unterstützung für seine Armenanstalt auf dem Neuhof. Er schildert mit bewegten Worten seine Erfahrungen mit verwahrlosten Kindern: «... dass sie sich sehr bald zur Empfindung der Menschheit, zum Zutrauen und zur Freundschaft emporheben, dass Menschlichkeit gegen des niedersten Menschen Seele erhebend ist, dass aus den Augen des elenden, verlassenen Kindes gefühlvolles Erstaunen hervorbricht, wenn nach harten Jahren eine sanfte, menschliche Hand es zu leiten sich darbietet ...» Und als leidenschaftlicher Anwalt der Armen in derselben Schrift: «Wir sind dem Ebenbilde Gottes im Menschen mehr schuldig. Wie klein, wie wenig ist der Unterschied vom Grossen hinab zum Bettler am Wege, wie wesentlich sind sie sich gleich!» ... «Nein, der Sohn der Elenden, Verlorenen, Unglücklichen ist nicht da, blos um ein Rad zu treiben, dessen Gang einen stolzen Bürger emporhebt! Nein, nein, dafür ist er nicht da!»

In einer andern Schrift, *Gesetzgebung und Kindermord*, prangert er furchtlos die allgemein gültige Praxis an, nach der unglückliche Mädchen zum Tode verurteilt wurden, wenn sie aus Verzweiflung ihre unehelich geborenen Kinder umgebracht hatten. Pestalozzi studierte die einschlägigen Gerichtsakten von Zürich und Basel und beteiligte sich an einem Preisausschreiben in Mannheim: «Über Kindermord». Wahrscheinlich als Folge von Pestalozzis Memorandum hob Grossherzog Leopold 1786 für sein Hoheitsgebiet die Todesstrafe für Kindsmörderinnen auf.

Zwischen 1781 und 1787, nach dem Zusammenbruch der Armenanstalt auf dem Neuhof, schuf Pestalozzi sein bekanntestes Werk «*Lienhard und Gertrud*». Der deutsche Philosoph J. G. Fichte schrieb darüber in seinen Patriotischen Dialogen: «Pestalozzis „Lienhard und Gertrud“ verkündete zuerst bestimmter, was er wollte. Das Buch machte grosses Aufsehen, noch grössere Wirkung im Stillen des geistigen Treibens. Es war eine Feuersaft; sie zündete in tausend Gemütern. Alles, was er nachher geschrieben hat, ja sein ganzes Leben ward blosse Auslegung und Erörterung dieses einzigen Buches.»

1789 brach die Französische Revolution aus. «Pestalozzi und die Revolution gehören zusammen. Sie hat ihn als ihren Sohn erklärt, und sie hat seinen Namen in die Welt getragen ... Was die Literaten, Philosophen, Minister und Könige für ihn schrieben und taten, hängt alles greifbar mit dem grossen Beben zusammen, das 1789 in Paris begann. Man kann leicht die Probe machen: Pestalozzis erste Berufung durch die Helvetik, seine Propagierung und Protegierung durch Fichte, Madame de Staél, Goday, Zar Alexander.» (Zitat aus: Pestalozzi in Italien / Fritz Ernst.)

In einer Schrift, dem zweiten *Zehntenblatt*, entstanden 1798/99, erstmals gedruckt 1895, nimmt Pestalozzi Stellung zur Revolution: «Wer mich kennt, der weiss, ich wollte die Revolution nicht. Ich wollte die Rücklenkung der städtischen Souveränitätsansprüchen in die Schranken des alten gesetzlichen Magistratsgeists und eine gesetzliche liberale Existenz für jeden Braven in Berg und Tal in ganz Helvetien. Nachdem aber die Revolution da war, wollte ich ihren rechtmässigen Grundsätzen getreu sein und schrieb einige Blätter zu ihren Gunsten. Aber ich fand bald, dass ich sie nicht kannte und mich in den Menschen geirrt hatte, die sich durch sie ans Ruder schwangen...» Er weicht aber keinen Deut von den berechtigten Forderungen ab, deren Erfüllung er von der Revolution erwartet hatte... «Wer viel hat, ist dem Staate viel schuldig — wer wenig hat, ist dem Staat wenig schuldig. Die Revolution konnte unmöglich geschehen, ohne die Fundamente des Eigentums und des Erwerbs vieler Menschen zu stören. Hätte sie um deswillen nicht geschehen sollen? Ihr wisst doch selber den christlichen Revolutionsübergang!... Denkt nur nicht ewig, die Sache des Rechts und der Wahrheit sei einzig die Sache der Kreuzer und Pfennige, der Herdäpfel und der Schweinsbraten! Das Recht der Menschen hat seinen Ursprung im edleren Wesen seiner Natur, und das Menschenwohl, um dessen willen sein Recht in der Welt ist, hängt ewig und unzertrennlich mit dem Vorschritt seiner inneren Veredlung zusammen.» H. L. Goldschmidt sagt dazu: «Bei der Verwirklichung dieses Rechts auf die Menschenwürde ausnahmslos jedes Menschen beider Geschlechter, aller Lebensalter und jeder Herkunft, Habe und Gesinnung bleibt Pestalozzi ausserdem Vorbild auf Grund seiner Beurteilung der Französischen Revolution. Änderung der Machtverhältnisse allein genügt nicht, wie gross das Unrecht der bisher Mächtigen, gross und grösser das Recht der bisher Ohnmächtigen auch sei. Zuerst sind die Menschen zu ändern, die ändern zu können — und ändern zu dürfen! — es jedoch politischer und wirtschaftlicher Veränderungen bedarf. Wieder Bürger — nicht im Sinne des ‚Bourgeois‘, sondern des Stadt- oder Staatsbürgers — zu werden, bleibt ein wesentlicher Schritt auf dem zum Menschen führenden Weg. Erst dort, wo Menschen und Staaten sich zusammen vollenden, ist und wird jeder Mensch, was er für sich allein nur bruchstückhaft sein kann: ein ganzer Mensch.» «Gott ist nicht da, und der Glaube an Gott ist nicht da, wenn das Unrecht-leiden nicht aufhört», sagt Pestalozzi in einer seiner Schriften. *Unvollendete Revolution* — wer wollte das Gegenteil behaupten? Wir sind durch Pestalozzi aufgerufen, an der Veränderung der Zustände mitzuwirken, durch unser Handeln und unsern Glauben an die Bestimmung des Menschen zum Ebenbild Gottes.

1977 wird des 150. Todestages Pestalozzis gedacht werden. Der Nova-Verlag Schaffhausen soll zu Anfang des Jahres die Vorlesung

«Pestalozzis unvollendete Revolution» von H. L. Goldschmidt in Buchform und den Neudruck «Die Stimme Pestalozzis» von Otto Müller herausbringen. Wir freuen uns darüber.
M. Bosshard

KURZBERICHT ÜBER DIE JAHRESVERSAMMLUNG DES SCHWEIZERISCHEN HORTNERINNENVEREINS

in Neuhausen am Rheinfall, Samstag, 8. Mai 1976

Ein herrlicher Maientag war uns zur diesjährigen JV beschieden. Im sehr schön eingerichteten Tageshort Neuhausen fand sich eine stattliche Schar von Kolleginnen aus der ganzen Schweiz ein. Als Vertreter der Behörden berichtete uns Herr Gemeindepräsident Meier in seiner Begrüssungsrede über die vielen verschiedenen Industriezweige, die Neuhausen in den guten Zeiten zur Blüte verhalfen, nun aber im Zeichen der Rezession, des Exportrückgangs Anlass zu beträchtlichen Sorgen geben. Die sozialen Einrichtungen Neuhausens (Krippe, Tageshort) zeugen vom offenen Sinn der Gemeindeväter für die Bedürfnisse der werktätigen Bevölkerung. Der Bedeutung der Jugenderziehung in der heutigen Zeit, dem Anteil der Hortnerinnen bei der Lösung dieser schwierigen, aber dankbaren Aufgabe zollte der Sprecher hohe Anerkennung. Sie wurde von der Versammlung mit Applaus entgegengenommen!

Die gastgebenden Kolleginnen erfreuten uns mit ganz reizenden Darbietungen ihrer Kinderschar. Wir wissen, wieviel Einsatz die Gestaltung solch festlicher Anlässe erfordert.

Frau Marianne Hiltebrand, Präsidentin des Schweizerischen Hortnerinnenvereins, leitete hierauf die Vereinsgeschäfte in ihrer bekannt ruhigen Art. Sie wird im Jahresbericht, den jeweils alle Mitglieder erhalten, über die einzelnen Geschäfte berichten. Erwähnen möchten wir lediglich den mit grosser Mehrheit angenommenen Vorschlag, im Januar 1977 wieder einen *Weiterbildungskurs* in rhythmisch-musikalischer Erziehung durchzuführen und die nächste JV ins Welschland nach Vevey zu verlegen. Dass der Schriftleiterin auf Antrag des Vorstandes die Ehrenmitgliedschaft verliehen wurde, sei am Rande und dankend vermerkt!

Nach einem festlichen Mittagessen im prächtig gelegenen Hotel Bellevue brachten uns zwei Waidlinge auf einer romantischen Stromfahrt nach Rheinau, wo eine Führung durch die barocke Klosterkirche arrangiert war. Im Car ging's hierauf nach Eglisau und weiter in alle Himmelsrichtungen heimzu — voller Dank für das Erlebnis der Zusammengehörigkeit.

Die Berichterstatterin: M. Bosshard